

Theologische Sorgen

Autor(en): **F.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken**

Band (Jahr): **2 (1954)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410389>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Theologische Sorgen

Die dogmatischen Sorgen der christlichen Theologie reißen nicht ab. Als durch die Fortschritte der Mikroskopie und Embryologie die Zellenstruktur des Lebendigen erkannt wurde und man die Präformationstheorie aufgeben mußte, nach der das Wachstum des menschlichen Embryos lediglich aus einer «Auswicklung» des bereits seit Uranfängen existierenden, mit der unsterblichen Seele begabten Körpers in allen seinen bereits vorgebildeten Teilen besteht, erlitt die kirchliche Lehre von der Seele einen heftigen Stoß. Inzwischen wurde es zur katholischen Lehre, daß im Augenblick der Zeugung Gott durch ein Wunder dem neuen Lebewesen eine unsterbliche Seele verleiht. Man ist sich in Theologenkreisen aber immer noch nicht klar, wann eine Mißgeburt eine unsterbliche Seele besitzt (oder, vor ihrem Tode schon im Mutterleibe, besessen hat), und wann nicht. Einigkeit besteht darüber, daß siamesische Zwillinge (Thorakopagus), die am seitlichen Brustkorb miteinander verwachsen und zuweilen chirurgisch zu trennen sind, jeder für sich eine unsterbliche Seele besitzen. Auch beim Ischiopagus, einer Doppelmißgeburt, bei der die Becken miteinander verschmolzen sind, taucht kein Rätselraten auf, da immerhin zwei fast vollständige Körper vorhanden sind. Wie ist es aber beim Dicephalus, einem Wesen, das einen ganzen Körper, aber zwei Köpfe besitzt? Saß die unsterbliche Seele hier im übrigen Körper oder gab es je eine Seele in einem Kopf? Theologen, die entschieden haben, daß es sich nur um einen einzigen Menschen handelt, der zwei Köpfe mitbekommen hat, müssen in Verlegenheit geraten, wenn ihnen der Dipygus (Doppelsteiß) vorgeführt wird, eine Mißgeburt, die nur einen Kopf und eine Brust, aber zwei untere Körperhälften hat. Die Ausflucht, hier handele es sich um nur *einen* Menschen, da lediglich *eine* Brust vorhanden ist, setzt voraus, daß die unsterbliche Seele — vielleicht aus moralischen Gründen — nicht auch in der unteren Hälfte des Körpers, sondern allein in der Brust existierte. Einer solchen Behauptung entstehen aber durch einige Formen des Kephalothorakopagus Schwierigkeiten, Mißgeburten, bei denen außer dem Kopf auch der Brustkorb derart ineinander verwachsen ist, daß man nicht eindeutig entscheiden kann, ob man von einem oder zwei Brustkörben sprechen soll. Und der Acardiacus acephalus ist rücksichtslos genug, nur die untere Brustkorbhälfte zu haben, so daß der Sitz der Seele stark eingeengt ist. Die Theologen tun deshalb gut daran, wenn sie in ihrer Mehrzahl das Dasein eines Kopfes als Kriterium ansehen, daß der noch lebende Embryo mit einer unsterblichen Seele bedacht war. Aber auch diese Lösung ist nicht so einfach. Da ist der Diprosopus, eine Mißgeburt mit einem Kopf, aber zwei Mündern und Kiefern, zwei Nasen, drei Augen, zwei Stirnen und einem Gehirn, bei dem man sich oft streiten kann, ob es sich nun um eines oder zwei handelt, ob also eine oder zwei unsterbliche Seelen vorhanden waren. Und schließlich steht man ratlos vor dem Anencephalus, der nur ein Schädelrudiment besitzt und überhaupt kein Gehirn hat. Fragen über Fragen!

Die katholische «Kölnische Rundschau» vom 20. August 1954 stößt auf ein weiteres Problem, das schon seit Jahren die Gemüter erregt: die Lebewesen auf den «fliegenden Untertassen». Die Zeitung zitiert einen nicht näher genannten Theologen Professor Sch. M., der der Ansicht ist, «daß Gott diesen Wesen überhaupt

kein übernatürliches Ziel gesetzt, sondern sie für eine natürliche Vollendung bestimmt hat». Professor Sch. M. meint also, die Untertassenflieger von fremden Sternen besäßen keine unsterbliche Seele. Ein ebenfalls nicht näher bezeichneter Professor St. W. spekuliert, sie seien vermutlich nicht der Erbsünde behaftet und deshalb nicht, wie die irdischen Nachfahren des «gefallenen» Paares Adam und Eva, erlösungsbedürftig. Daraus ist zu folgern, daß auf der Erde gelandete Untertassenmenschen nicht katholisch zu werden brauchen.

Das geht begreiflicherweise der «Kölnischen Rundschau» sehr gegen den Strich. Intelligenzbegabte Wesen, die nicht katholisch sind oder wenigstens werden, sind ein Aergernis, denn der Papst hat nach dem Kanonischen Recht schließlich die geistliche Gewalt über Ketzer aller Sorte, folglich auch über Untertassenmenschen, falls er ihrer auf unserer Erde habhaft wird oder auf deren Planeten eines Tages mit Missionaren landen sollte. Zumindest aber — und das ist die Grundtendenz des Artikels in der «Kölnischen Rundschau» — ist es von den oben angeführten Theologen voreilig, die Frage, ob etwaige Untertassenmenschen eine unsterbliche Seele haben und erbsündig sind, einfach negativ zu beantworten. Gleichzeitig versichert «Hieronymus», der theologische Mitarbeiter der Zeitung, der christliche Glaube werde «nicht vom jeweiligen Stand der wissenschaftlichen Erkenntnis mitbestimmt», und die Existenz außerirdischer vernunftbegabter Lebewesen lasse «den Inhalt der christlichen Offenbarung unangetastet». Dennoch ist Hieronymus eine gewisse Besorgnis um den kirchlichen Dogmenbestand anzumerken. Hoffen wir für Hieronymus und die «Kölnische Rundschau», daß auch die Untertassenmenschen, falls sie sich als existent erweisen sollten, auf ihrem Planeten vom Baume der Erkenntnis gegessen und ihren Sündenfall gehabt haben! F. M.

L I T E R A T U R

Horst Paul Dietrich: «Von der Rechtfertigung des Krieges»,
herausgegeben vom Arbeitskreis für angewandte Anthropologie, Göttingen;
52 Seiten stark. Preis broschiert DM 2.80.

Wer die Schrift zur Hand nimmt, um, durch den Titel angeregt, eine Bestätigung einer Weltanschauung zu finden, die in dem Krieg nicht etwa eine Geißel der Menschheit, sondern einen «Kulturfaktor» sieht, der wird arg enttäuscht werden. Ganz im Gegensatz zu solchen Hoffnungen weist der Verfasser vielmehr mit logischer Schärfe und gründlichen anthropologischen Kenntnissen nach, wie fragwürdig alle Versuche, den Krieg zu rechtfertigen, geworden sind, wenn sie überhaupt je einen objektiv gültigen Sinn gehabt haben. Die Politiker und Militärs halten sich zwar noch für berechtigt, ihre Völker zu opfern, und die verschiedenen Religionsgemeinschaften rechtfertigen dieses Tun. Aber die Fragwürdigkeit ihrer Argumente wird von Tag zu Tag mehr offenbar.